



Freunde und Anwälte des Lebens

Ansprache zur Segnung bei der Eröffnung des Campus der Medizinischen Fakultät der JKU Linz

13. September 2021, Johannes Kepler Universität Linz

Eine medizinische Fakultät mit einer Uniklinik ist ein höchst komplexes Unternehmen: es sind komplexe Beziehungen zwischen konkreten Menschen, zwischen WissenschaftlerInnen, Studierenden, Lehrenden und Forschenden, zwischen Kranken und ÄrztInnen, dem Pflegepersonal, den GesundheitsökonomInnen und den SeelsorgerInnen, den SozialarbeiterInnen und den PsychologInnen, den ArchitektInnen, TechnikerInnen und den PolitikerInnen. Auch Kunst und Musik gehören dazu. Gar nicht unwichtig sind Essen und Trinken, Reinheit und Hygiene. Es sind komplexe offene Systeme von persönlicher Berufung und Professionalität, von Finanzen, Ökonomie und Ethik, von Medizin und Technik, von Management, Bürokratie und Verwaltung. Und zwischen den einzelnen Systemen gibt es gute Kooperation, aber auch Konkurrenz und Rivalität. Covid hat uns in den vergangenen 18 Monaten diese Komplexität und Verbundenheit, auch die Verwiesenheit aufeinander und die Abhängigkeit voneinander vor Augen geführt. Ludwig Wittgenstein, der bedeutendste österreichische Philosoph des zwanzigsten Jahrhunderts, befasst sich mit der Abwechslung der philosophischen Diät im metaphorischen Sinne: „Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen.“¹ Die ausschließliche Reduktion auf einen Bereich bzw. auf eine Dimension des Menschen („homo oeconomicus“, Medizin als ausschließlich naturwissenschaftliche Disziplin ...) wäre ein wissenschaftlicher und auch ein gesellschaftspolitischer Diätfehler.

Und es sind menschliche Erfahrungen, die sich hier im Gesundheitswesen bzw. in die wissenschaftliche Arbeit einschreiben: Erfahrungen von Geburt, Krankheit, Leiden und Sterben, von Heilung und Gesundheit, von Armut, Arbeit und Alter, von Gewalt, Zuwendung und Solidarität, von den Erfolgen und auch von den Grenzen der Wissenschaften. Es ist eine Zeit der rasanten medizinischen, technischen und auch pflegerischen Entwicklung. Was kränkt, macht krank: In diesen Häusern wird leiblich sichtbar, wie die Leute in Linz, in Oberösterreich miteinander umgehen, heilend, aufbauend oder eben auch kränkend, krankmachend, gewalttätig.

Der Mensch in der Mitte?

„Der Weg der Kirche ist der Mensch.“² So hat es Johannes Paul II. im Hinblick auf Arbeit und Wirtschaft, auf Wissenschaft und Technik formuliert. Das gilt auch für das Gesundheitswesen. Es geht im Gesundheitswesen darum, den Menschen in „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ beizustehen, sie zu begleiten und in eine je größere Fülle des Lebens führen (GS 1). Medizinische Fakultäten und Unikliniken stehen im Dienst an der Fülle des Lebens angesichts der Bedrohung des Lebens durch Entfremdung, Vereinsamung, Krankheit und Tod. ÄrztInnen, PflegerInnen, medizinisch-technische Berufe, psychosoziale Dienste, VerwalterInnen, ÖkonomInnen, SeelsorgerInnen, Putzpersonal, ArchitektInnen und auch PolitikerInnen sind

¹ Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt a. M. 1971, §593.

² Johannes Paul II., Enzyklika Redemptor hominis, Rom 1979, Nr. 14.

Freunde und Anwälte des Lebens und stellen so eine Dimension Gottes dar. Gott hört die Not des Volkes Israel. Er ist der Arzt, der Israel heilt (Ex 15,26). Sein Segen bedeutet Heilung in persönlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Störungen. Auch Jesus wird als Arzt beschrieben (Mk 1,23-2,12). Im Krankenhaus stellen sie etwas von dieser heilenden Kraft und Wirklichkeit Gottes dar.

Segen

Der lateinische Ausdruck für Segen ist bene-dicere, gut sagen, gut heißen. Segnen geschieht als selbstwirksame, performative (Sprach-)Handlung, die Kontaktgesten und indikativische Segensformeln verknüpft. Der Segen, die Gutheiung Gottes betrifft die existentielle, leibliche und psychische Relevanz der wissenschaftlichen Arbeit. Segen zielt auf die ethische Bedeutung und auch ethische Einordnung von Forschung und Lehre. Gesegnet werden Menschen mit ihren Berufsbiografien und auch mit ihren Forschungslaufbahnen. Es geht um die Inspiration der Arbeit und um die gute Kommunikation zwischen den einzelnen Beteiligten, aber auch um die gute Kooperation zwischen den einzelnen Bereichen, Disziplinen und Zugängen. Und schließlich zielt der Segen auf eine letzte Sinndimension, auf die Hinordnung unseres Lebens, auf Gott selbst. „Segnen, d. h. die Hand auf etwas legen und sagen: du gehöt trotz allem Gott. ... Wir haben Gottes Segen empfangen in Glöck und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.“³

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Dietrich Bonhoeffer, WW (hg. von Eberhard Bethge) 4, 595f.